

Federmagier

Custos Vitae ~ Zwischenspiel

Von Flordelis

Kapitel 10: Zeitlos

Sein Schlaf war wirklich nicht erholsam. Er war durchzogen von Albträumen, an die er sich am nächsten Tag gar nicht erinnern *wollte*, die ihn aber erschöpfter zurück ließen als er noch vor dem Schlafen gewesen war. Als der Morgen graute, erwachte er aufgrund seiner trockenen Kehle und einem schmerzhaften Brennen, das seinen ganzen Körper durchzog und ihm kaum erlaubte, sich zu bewegen. Beim ersten Mal war er bei diesem Gefühl in Panik geraten, hatte hektisch Luft geschnappt und sich gefragt, ob er sterben würde und falls ja, warum so plötzlich und schmerzhaft. Doch inzwischen war er das bereits derart gewohnt, dass er sich nach dem ersten Schreck sofort beruhigte, tief und regelmäßig durchatmete und die Augen öffnete.

In seinem Blickfeld flimmerten helle Lichtflecken, die beunruhigende Muster an die Decke über ihm zeichneten. Bei seinem zweiten Anfall hatte er versucht, diese Musterungen zu deuten und darin Zukunftsvisionen für seinen bevorstehenden Tod zu erkennen. An diesem Tag störte ihn das nicht mehr.

Dass er sich allerdings nicht bewegen konnte, weil das Brennen dann nur noch schlimmer wurde, störte ihn durchaus, denn es half ihm nicht, diese unangenehmen Schmerzen loszuwerden. Früher war ihm Zashi stets zur Hilfe geeilt, aber auf diesen konnte er sich nun nicht mehr verlassen. Zashi war ein Verräter, sie würden nie wieder Partner sein.

Allein der Gedanke daran ließ nun auch seine Augen brennen. Das lag allerdings nicht daran, dass sie bei den Anfällen immer schmerzten, er fühlte sich nur derart ausgetrocknet, dass er nicht weinen konnte.

Plötzlich spürte er, wie jemand sich neben ihn setzte und dann – nicht sonderlich rücksichtsvoll – seinen Oberkörper anhob. Im nächsten Moment wurde ihm eine Tasse an die Lippe gesetzt, er gehorchte dem herrischen „Trink schon!“ und ließ die darin enthaltene Flüssigkeit sofort seine Kehle hinabfließen. Das Brennen ebte augenblicklich ab, hinterließ aber ein unangenehmes, taubes Gefühl, das, wie er wusste, noch einige Stunden anhalten dürfte.

Als die Tasse geleert war, stellte Jii diese ab und ließ ihn wieder auf das Bett hinunterfallen. Der Arzt erhob sich, stemmte die Hände in die Hüften und bewegte seinen Kopf ein wenig hin und her, als würde er seinen Nacken entspannen wollen.

„Warum bist du eigentlich so unvernünftig?“, fragte er dann. „Ich habe dir schon zimal gesagt, dass du den Tee regelmäßig trinken sollst.“

Daragh entschuldigte sich murmelnd. Seit er seine Fähigkeiten verloren hatte, war es ihm nicht mehr möglich, wie ein normaler Lazarus zu kämpfen, was unweigerlich dazu

führte, dass sein natürlicher Instinkt aktiv wurde. Jeder Lazarus besaß diesen, sobald er als solcher erwacht war. Er sollte sicherstellen, dass der Dämonenjäger auch wirklich seiner Bestimmung folgte und die Menschen bewahrte, zumindest war es ihm so einmal erklärt worden. Wer nicht kämpfte, nicht seine Fähigkeiten einsetzte, wurde von dem Instinkt angetrieben, zu töten und zu zerstören und wer auch darauf nicht reagierte, erlitt diese grässlichen Schmerzen. Warum bei Daragh stets die Phase der Zerstörung übersprungen wurde, verstand niemand, aber er schob auch das darauf, dass er seine Lazarus-Fähigkeiten nicht mehr einsetzen konnte.

Dieser Tee, den Jii ihm verabreicht hatte, diente der Beruhigung von Lazari, die, aus welchem Grund auch immer, nicht mehr in der Lage waren, zu kämpfen oder eben nicht mehr derart wie es sein sollte.

„Ich habe in den letzten Tagen nicht daran gedacht“, erklärte er schließlich. „Normalerweise war es Zashi, der mich immer dazu antrieb.“

Das führte ihn wieder zu der Frage, wie sein Freund ihm das hatte antun können. Sie hatten sich aufeinander verlassen, dem jeweils anderen das eigene Leben anvertraut – nur um nun in dieser Situation zu sein.

„Hättest du das gedacht?“, fragte Daragh.

Jii hob eine Augenbraue, während er auf ihn hinabsah. „Was meinst du?“

Da das Brennen endlich gänzlich schwand und das taube Gefühl nicht mehr so schlimm war, schaffte er es, sich aufzurichten, um sich auf das Bett zu setzen, statt nur darin zu liegen. Damit fühlte er sich Jii nicht mehr so fern, als er antwortete: „Ist dir irgendetwas an Zashi aufgefallen, das darauf hinwies, dass er uns verraten wird?“

Er neigte den Kopf, als er darüber nachzudenken schien, dabei stemmte er die Hände in die Hüften, wirkte aber immer noch seltsam locker. „Eigentlich nicht. Ich war deswegen selbst ziemlich überrascht. Bei den meisten Lazari ist der Verrat sehr früh zu erkennen, aber Zashi verstand sich gut darin, andere zu täuschen.“

Das war bis zum Schluss so gewesen, bemerkte Daragh. Hätte er sich nicht selbst verraten, wäre sein Plan, was Daragh betraf zumindest, mit Sicherheit aufgegangen, so sehr hatte er ihm das Schauspiel abgekauft und ihm vertraut.

„Zashi sagte, wenn wir gesehen hätten, was er sah, würden wir seine Entscheidung gutheißen ...“

Jii schnaubte. „Welch ein Unsinn.“

Es klang, als hätte er Erfahrung damit gemacht. Aber der Arzt führte das nicht weiter aus und Daragh traute sich auch nicht wirklich, an diesem Punkt einzuhaken. Wenn Jii über ein Thema nicht reden wollte, tat er das auch nicht und wer ihn dann zu drängen versuchte, bekam nur vollkommene Bosheit als Antwort – was wohl der Grund war, weswegen so viele Lazari ihn nicht mochten, sie bedrängten ihn, mit guten Absichten, gewiss, und bekamen dann die Quittung dafür. In diese Kategorie wollte Daragh allerdings nicht fallen, also erinnerte er sich lieber an eine wesentlich unverfänglichere Frage, die ihn schon seit vorgestern beschäftigte: „Hast du eigentlich eine Taschenuhr?“

Das verwunderte Jii offenbar, aber er griff dennoch in die Tasche seiner Weste und holte tatsächlich eine goldene Uhr hervor. „Habe ich, aber sie wird dir kaum die Zeit mitteilen.“

Der Deckel war vollkommen schmucklos, aber als Jii ihn aufspringen ließ, bemerkte Daragh, dass das Ziffernblatt im Inneren durchsichtig war, so dass der Blick direkt auf das mechanische Getriebe fallen konnte. Es bewegte sich allerdings nicht mehr, die Zeiger standen auf fünf vor zwölf.

„Warum trägst du eine nicht funktionierende Taschenuhr mit dir?“, fragte Daragh

nach eingehender Betrachtung und überlegte gleichzeitig, ob das wohl mit Raelyns Frage im Zusammenhang stand.

Vielleicht kannte der Arzt ja wirklich eine Tätigkeit für die man eine Taschenuhr, ob funktionierend oder nicht, benötigte.

Jii hielt die Uhr wieder so, dass er sie selbst betrachten konnte. Dabei nahm sein Gesicht einen überaus sanften Zug an, den man sonst nicht von ihm zu sehen bekam, nicht einmal, wenn man sein Patient und möglicherweise schwer verletzt war. Er blickte niemals sanft, immer unterkühlt und professionell, wie man es eher von jemandem erwartete, der nicht so viel mit Menschen arbeitete.

„Es ist ein Andenken“, erklärte er schließlich, aber es klang viel zu routiniert, um wirklich wahr zu sein. „Deswegen trage ich sie immer bei mir. Zu viel mehr dient sie nicht mehr.“

„Fällt dir irgendeine Tätigkeit ein, für die man eine Taschenuhr benötigen könnte?“

Jii hob eine Augenbraue. „Bitte?“

„Nur so ein Gedanke.“ Daragh beschloss, lieber aufzugeben. „Aber hey, sag mal ... du warst vielleicht erst später da, aber ich habe da etwas gespürt während des Kampfes.“

„Und was?“

Er klang nicht sonderlich interessiert, aber Daragh wollte es wissen, deswegen fuhr er fort: „Ein Mann, der Nolan zu Hilfe kam, hatte ein Schwert bei sich, an dem war eine Kette befestigt, die sich gänzlich frei zu bewegen schien.“

Jii runzelte die Stirn, sagte aber nichts.

„Als die Kette bei mir war, spürte ich so etwas wie Hoffnung. Was war das?“

„Ich habe keine Ahnung.“

Die Antwort kam so schnell, mit einem Unterton, der Daragh verriet, dass es nicht die Wahrheit war. Vielleicht *wusste* er es nicht sicher, aber er hatte garantiert eine *Idee*, worum es sich handeln könnte. Aber auch bei diesem Thema wollte Daragh lieber nicht zu sehr in ihn eindringen, weswegen er nun derjenige war, der schwieg.

Schulterzuckend steckte Jii die Uhr wieder ein, dann kehrte er lieber zu einem anderen Thema zurück: „Sobald es dir wieder besser geht, verlassen wir die Stadt und gehen nach Abteracht. Wir können es uns nicht leisten, noch lange hier zu sein.“

Also müsste er auch Raelyn wieder verlassen. Aber vielleicht war das auch besser so. Als Lazarus war er ohnehin kein guter Umgang für einen Menschen. Er würde ihr nur noch ihr Notizbuch bringen und dann-

Ihr Notizbuch!

Sein Blick huschte zu dem Nachttisch neben dem Bett, dort lag noch immer das kleine Buch, das er in der Nacht zuvor gefunden hatte. Bislang war da noch keine Gelegenheit gewesen, hineinzusehen, aber während er sich erholte, gab es nicht viel anderes zu tun.

Jii schien seinen Blick zu bemerken, kommentierte das aber nicht, sondern wandte sich ab. „Ich werde im anderen Zimmer warten. Wenn du bereit bist, komm einfach zu mir.“

Damit verließ er den Raum wieder.

Kaum war er weg, zweifelte Daragh für einen Moment wieder daran, dass er überhaupt hier gewesen war. Warum konnte diese ganze Sache nicht einfach nur ein Traum sein? Ein furchtbar grässlicher Albtraum, der ihn zur Verzweiflung treiben wollte?

Er kämpfte gegen das taube Gefühl in seinem Körper an und griff nach dem Notizbuch. Eigentlich war dies der beste Beweis dafür, dass die Ereignisse nicht nur seinem Geist entsprangen.

Und gleichzeitig käme es einem Vertrauensbruch gleich, wenn er einfach ohne ihre Erlaubnis hineinsah. Aber könnte sie ihm denn wirklich böse sein, wenn er sich über das neueste Werk seiner Lieblingsautorin neugierig zeigte? Sie müsste es ja auch nie erfahren.

Das überzeugte ihn schließlich, das Notizbuch zu öffnen. Die feine, geschwungene Handschrift, die, seiner Meinung nach, zu Raelyn passte, lud geradewegs zum Lesen ein, auch wenn es sich auf den ersten Seiten nur um eine kurze Auflistung verschiedener Namen und Begriffe handelte. Da stach ihm auch das Wort *Taschenuhr* ins Auge, gefolgt von *Albtraum*.

Von Neugierde getrieben blätterte er weiter und stieß dabei schließlich auch auf Sätze, wie *Traumbrecher bekämpfen Albträume* und *Taschenuhren das Herz der Traumbrecher*.

Während er weiterblätterte, entdeckte er immer wieder Begriffe oder Namen, die unterstrichen waren, die ihm ohne jeden Kontext aber nichts sagten. Manchmal hatte Raelyn auch kleine Zeichnungen angefertigt, vermutlich wenn sie gerade ohne Ideen gewesen war oder einfach nur irgendetwas Lustiges auf die Seiten hatte zaubern wollen.

Daragh musste schmunzeln, als er diese kleinen Skizzen betrachtete, auch wenn er manche der Witze noch nicht verstehen konnte. Aber es genügte ihm, zu wissen, mit welcher Leidenschaft und Hingabe Raelyn daran gearbeitet hatte – und allein das war schon gute Laune wert.

Danach folgten Anfänge der Geschichte, die aber immer wieder abgebrochen worden waren. Er kannte dieses Gefühl und konnte sich daher gut vorstellen, was genau ihr durch den Kopf gegangen war, wann immer sie erst einmal ein paar Sätze geschrieben hatte.

Er selbst fand allerdings jeden dieser Anfänge außerordentlich gut. Der Stil war nicht mehr derart ungeschliffen wie damals, wirkte aber dafür immer noch locker und geradezu beneidenswert verträumt. So sehr, dass er langsam daran zweifelte, dass er aus berechtigten Gründen der *Federmagier* genannt wurde. Man sollte lieber ihr den Titel verleihen.

Aber sie ist kein Lazarus, rief er sich selbst ins Gedächtnis. *Und das ist auch gut so.*

Dennoch war er überzeugt, dass sie diesem Titel viel eher Rechnung tragen könnte. Vielleicht sollte er ihn ihr einfach ehrenhalber verleihen, gemeinsam mit seiner Feder. Er müsste ihr ohnehin dieses Buch zurückbringen. Bei so viel Arbeit, wie sie hier hineingesteckt hatte, freute es sie sicher, es wieder in den Händen zu halten. Das dürfte Jii zwar nicht gefallen, da er unbedingt nach Abteracht zurückkehren wollte, aber dafür müsste er Daragh Zeit lassen. Danach gab es auch keinen Grund mehr für ihn, sich der Rückkehr zu verweigern. Notfalls müsste er Jii auch einfach dieses Buch zeigen, damit ihm bewusst wurde, wie wichtig es war.

Auf einer Seite mittendrin fand er auch den letzten Anfang und der letzte Satz davon, war das beste *Argument*, das er Jii gegenüber bringen könnte, wenn dieser sich weigerte: *Dafür wird meine Zeit immer reichen.*